

Aus den Slums von Casablanca

Sozialarbeiterin Claudia Fisbeck erzählt die Geschichte eines jungen Flüchtlings, der in Bremen Straftaten beging

Mein Kollege und ich kümmern uns um Jugendliche und junge Erwachsene. Karim, der in Wirklichkeit anders heißt und dessen Geschichte ich hier erzähle, haben wir zu zweit betreut. Wir haben im Laufe der Zeit viel von ihm erfahren. Karim ist in Marokko aufgewachsen, in einem Armenviertel von Casablanca, das Sidi Moumen heißt. Das Viertel ist in großen Teilen ein Slum, niemand weiß genau, wie viele Menschen dort leben. Es gibt in Marokko keine Jugendhilfe und in vielen Bereichen keinen funktionierenden Staat. Kinder werden dort oft erst amtlich registriert, wenn sie schon ein paar Jahre auf der Welt sind, deshalb gibt es auch oft keine genauen Angaben zum Geburtsdatum.

Karims Eltern leben getrennt und haben jeweils neu geheiratet. Zwei Schwestern leben bei der Mutter, sein älterer Bruder ist im Gefängnis. Seit er neun ist, lebt Karim auf der Straße und wird nicht mehr versorgt. Er war in seiner Familie „übrig“, er kostete nur Geld und wurde weggeschickt. Karim fängt an, Marihuana zu rauchen, nimmt Karkoubi – eine Mischung aus synthetischen Medikamenten – und inhaliert Klebstoff. Die Drogen finanziert er über Diebstähle. Die Polizei inhaftiert ihn öfter für ein paar Tage. In Marokko kommt er für ein paar Monate ins Heim und erlebt Gewalt und sexuelle Übergriffe. Karim flieht und geht nach Tanger. Er lebt dort zwei Jahre in den Bergen und versucht jeden Tag, auf ein Schiff nach Europa zu kommen. Irgendwann kam er mit einem Schiff nach Spanien und von dort über Frankreich nach Bremen.

Er hat seit Ende 2014 in Bremen auf der Straße und von Wohnmobileinbrüchen gelebt. Er wurde im Januar 2015 zum ersten Mal in der Zentralen Erstaufnahme registriert. Dann ist er aus einer Einrichtung nach der anderen geflogen, wegen Sachbeschädigung, Alkoholkonsum, aggressivem Verhalten und Übergriffen auf Personal. Insgesamt war er in zehn verschiedenen Einrichtungen. Die längste Zeit, die er am Stück in einer Einrichtung verbracht hat, waren sechs Wochen.

Gut lief es eigentlich nur in der Zeit, als er in Gröpelingen eine eigene Wohnung hatte, nach seinem eigenen Rhythmus leben konnte und dabei von uns begleitet wurde. Wir waren mehrmals täglich mit ihm im Kontakt, über Telefon und Whatsapp. Er hat Treffen mit uns eingehalten und eingefordert. Er wollte, dass mein Kollege und ich seine Vormünder werden und „über ihn bestimmen“, und er würde dann „alles für uns machen“. Er hat uns seine „Mama und Papa aus Deutschland“ genannt.

Karim hat in Bremen mehr als 20 Straftaten begangen, die meisten davon waren Antanzdiebstähle. Er ist vor Gericht zu einer Bewährungsstrafe von einem Jahr und drei Monaten verurteilt worden.

Von seinem Sozialverhalten her haben wir ihn meistens als nett und freundlich erlebt. Gäste wurden bei ihm immer gut bewirtet und nie mit gestohlenen Lebensmitteln – das gehörte sich nicht. Karim ist sensibel, zum Teil fast zu empfindlich, oft auch traurig und depressiv. Er hat hier in Bremen – wie praktisch alle jugendlichen Flüchtlinge aus Marokko, die am Bremer Hauptbahnhof hängen – weiter Rivotril genommen. Das ist ein Medikament, das normalerweise zum Beispiel gegen Angstzustände, Schlaflosigkeit und epileptische Anfälle eingesetzt wird. Es kann wie eine Droge wirken und abhängig machen. Karim hat die

Straftaten immer unter Rivotril begangen. Wenn er das genommen hat, ist er oft aggressiv und wirkt bedrohlich, man kann dann Angst vor ihm haben.

Karim hat über 70 Schnittwunden am Körper, zum Teil aus Schlägereien und Messerstechereien, zum Teil hat er sich selbst verletzt. Einmal ist er in Bremen Opfer einer Messerstecherei geworden. Bei der Auseinandersetzung griff er zu einer Flasche, zerschlug sie und wollte den anderen abhalten, ihn weiter zu verletzen. Die Polizei glaubte, dass Karim der Täter ist. Zwei Krankenhäuser wollen ihn nicht aufnehmen, weil er aggressiv war. Damals wäre er fast gestorben.

Viele dieser Jugendlichen geben sich als jünger aus, als sie sind. Die meisten sind einerseits sehr selbstständig, sie sind ja auf der Straße aufgewachsen, aber in anderen Bereichen wirken sie deutlich jünger. Auch 23-Jährige haben oft eher die Reife eines 15-Jährigen. Karim sucht wie viele unbegleitete Flüchtlinge viel Körperkontakt. Manche fühlen sich davon bedroht, Körperkontakt ist aber auch ein übliches Kommunikationsmittel in Nordafrika. Karim ist sehr bedürftig nach Nähe und emotionaler Zuwendung, weil er das wohl bisher kaum bekommen hat. Ihm war es zum Beispiel immer sehr wichtig, nach einem Streit in den Arm genommen zu werden.

Wir haben mit vielen Stellen in Bremen gut zusammengearbeitet. Schwierig war es mit einem Schulplatz: Die Warteliste für Schulplätze ist lang, und viele Schulen lehnen ab, wenn sie hören, dass ein Platz für einen Marokkaner gesucht wird.

Als Karim erfuhr, dass er abgeschoben werden soll, verkaufte er alle Möbel in seiner Wohnung und floh nach Dänemark. Er hielt aber weiter Kontakt zu uns und kam nach zwei Wochen zurück. Er beantragte eine erneute Betreuung durch uns, die abgelehnt wurde. Er hatte nun keine Wohnung mehr, bekam kein Geld vom Staat mehr und beging einen Wohnungseinbruch. Derzeit ist er in Untersuchungshaft. Anschlusshilfen waren für ihn nicht zu bekommen, da er inzwischen 19 Jahre alt und damit nicht mehr minderjährig ist. Zudem hat er nur eine Duldung.

Aufgezeichnet von Sara Sundermann.

Schwere Jungs im Blick

Claudia Fisbeck ist Sozialarbeiterin und arbeitet bei der Mobilen Betreuung Bremen, einem Projekt des Jugendhilfe-Vereins AFJ, des Deutschen Roten Kreuzes und der Diakonischen Jugendhilfe. Die 59-Jährige ist seit 30 Jahren in der Jugendhilfe tätig und hat sich bei der Mobilen Betreuung spezialisiert auf unbegleitete junge Flüchtlinge, die Straftaten begehen. Damit arbeitet sie mit genau den Jugendlichen zusammen, über die seit Monaten immer wieder in Bremen diskutiert wird. Claudia Fisbeck stellt die Geschichte von einem dieser Jugendlichen vor, den sie begleitet hat. Wir dokumentieren im Folgenden ihre Eindrücke und Erfahrungen.

„Karim ist sehr bedürftig nach Zuwendung, weil er die kaum bekommen hat.“

Sozialarbeiterin Claudia Fisbeck

06.09.2016

